



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Aachen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

eines dramatischen Werkes, das in der Verbindung von Wirklichkeits-sinn, geistiger Tiefe und Bühnenbeherrschung als Vorbild im deutschen Drama unserer Tage steht.

Jäh abgebrochen durch einen frühen Tod ist das Werk eines andern Dramatikers: des zu Aachen 1897 geborenen, 1938 verstorbenen *Paul Joseph Cremers*. Sein Erstling „Die Marneschlacht“ 1933 ist auf strengste Sachlichkeit ausgerichtet: aktenmäßig genaue Darstellung, klarer Ablauf des Tatsächlichen, so daß man hinter der hingestellten Wirklichkeit die Bedeutung errahnen muß. Im gleichen Stile ist die „Rheinlandtragödie“ 1934, das Drama des Rhein- und Ruhrkampfes gestaltet, während der „Richelieu“ von 1935 über diesen Tatsachenstil bereits in politische Sinndeutung hinübergeht und das von der Reichsmessestadt Leipzig bei dem rheinischen Dramatiker in Auftrag gegebene Festspiel „1813“ (1938) das Volkhaft-Politische klar hervortreten läßt. Die Komödie „Das Gastmahl der Götter“ 1936 schließt sich auch hier nach der Seite des Komischen an; bedeutsame Bücher zur rheinischen Malerei vollenden das Werk eines Allzufrühent-rasteten, Vielversprechenden, der dem deutschen Theater gleichermaßen Kraft der politischen Wirklichkeit wie entschlossene Bühnensicherheit zuzubringen fähig war.

Der 1890 in Aachen gebürtige *Walter Hasenclever* betätigte sich außer in der lyrischen Gestaltung („Der Jüngling“ 1913, „Tod und Auferstehung“ 1916, „Gedichte an Frauen“ 1922) hauptsächlich als Bühnenschriftsteller und errang mit dem Drama „Der Sohn“ 1914 bei der Uraufführung in Dresden 1916 trotz des auf expressionistische Abart weitergetriebenen schillerschen Pathos, trotz unüberhörbarer Anklänge an „Die Räuber“ und einer im Grunde recht kargen Handlung einen ereignishaft einschlagenden Erfolg, wie er sich später nicht wiederholt hat. Nach Dramen wie „Der Bettler“ und „Mord“ und der „Tragödie“ „Antigone“ 1917, in der die Gestalten der Antigone und des Kreon weltbürgerliche Menschenliebe und militaristisches Zäsarentum versinnlichen sollen, wandte sich Hasenclever dem Lustspiel zu, wo ihm leicht unterhaltsame und erbauliche Stücke ge-

langen — „Ein besser Herr“ 1927, „Ehen werden im Himmel geschlossen“ 1928 —, die eine gefällige Bühnenwirkung haben.

Aus Wegberg im Kreis Erkelenz stammt der Erzähler *Werner Oellers* (geboren 1904). Sohn einer kinderreichen Handwerkerfamilie, arbeitete er in Maschinenfabriken, Hüttenwerken und Ingenieurbüros, studierte Maschinenbau und Volkswirtschaft und erwarb sich gleichzeitig als feuilletonistischer Mitarbeiter an zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften, als Verfasser volkstümlicher Kurzgeschichten, Erzählungen und Essays in Anthologien und Jugendbüchern einen Namen. Seine erste Erzählung in Buchform „Zöllnersohn und Schmuggler“ 1936, die tragische Heldengeschichte eines Knaben im Grenzland des Niederrheins während der Notzeit nach dem ersten Weltkrieg, ist ein beachtliches dichterisches Dokument der Grenzlandart und Grenzlandnot. „Die Gewalt der Waffen“ 1939, ein Entwicklungsroman mit starken autobiographischen Zügen, 1942 in neuer, wesentlich verdichteter Fassung unter dem Titel „Das beharrliche Leben“, erhellt an einer einfachen dörflichen Fabel aus dem Kriege 1914/1918, die für das Erleben von Tausenden steht und in ihrer ebenso anschaulichen wie packenden Gestaltung von ungemeiner Sinnbildlichkeit ist, die heilende Güte und fördernde Triebkraft des „beharrlichen Lebens“; gerade unter dem Gesetz des Krieges wie aller Notzeit wird im Kleinen das Große, im Unscheinbaren und Schlichten das Gewichtige und Bedeutsame errungen, in alltäglicher Pflichterfüllung, in der Bewältigung des Augenblicklichen das ferne Endziel erreicht. Der Roman „Die neuen Augen“ 1940 spielt im Rheinland der Besatzungsjahre und verfolgt den merkwürdigen und ungewöhnlichen Lebensabschnitt eines Werkstudenten, der sich als Lastwagenfahrer das Brot verdient, in nächtlicher Übermüdung unwissend einen Landarzt überfährt, gejagt von den Schatten einer zweifelhaften Schuld von der Frau des Getöteten Vergebung erhofft, jedoch in Liebe zu ihr erglüht, das Bekenntnis, da seine Liebe erwidert wird, aus Schwäche und Rücksicht immer wieder aufschiebt und schließlich, als er sich dazu durchringt, von der unheilbar Erkrankten längst ein Verstehen und Verzeihen ge-

funden hat. Ein Buch von Schuld und Gnade, voll behutsamen Deutens seelischer Zwielftigkeiten und Lösungen, ohne in zerfaserndes Psychologisieren abzugleiten, ein Werk voll epischer Gelassenheit, die eine Spannung nicht ausschließt, sondern bewältigt, die auch das Tragische von stiller weiser Lebensgläubigkeit beglänzen läßt.

Dichterische Kräfte im Volkstum der Eifel offenbaren sich in einer der eigenartigsten Erscheinungen rheinischen Volkes: der wandernde Steinguthändler *Peter Zirbes* (1825—1901) aus Niederkail bei Wittlich, der sich seine Lieder und Balladen, teils hochdeutsch, teils in der Niederkailer Mundart vorsang, wenn er zur Seite seines steingutbeladenen Karrens über die Berghöhen und durch die Wälder der Eifel zog. Eine Auswahl bietet der 1928 erschienene Band „Des wandernden Steinguthändlers Peter Zirbes Eifelsagen und Gedichte“. Es ist kennzeichnend für rheinisches Volkstum, daß dieser Volksdichter vor allem den reichen Sagenschatz der Eifel in seinen schlicht unbeholfenen, doch immer gefühlsreinen Balladen ausgedichtet hat.

In die literarische Öffentlichkeit tritt die Eifel durch die Romane von *Klara Viebig* (geboren 1860 zu Trier), nicht immer auf glückliche Weise. In Klara Viebig durchkreuzt sich rheinisches mit ostdeutschem, wartheländischem Blut, aber diese Mischung ist nicht so rein aufgegangen wie in der rheinisch-ostdeutschen Durchmischung eines Steguweit. Sie trägt in ihren Eifelromanen allzuviel Herbigkeit, lastende Schwere, dumpfe Triebhaftigkeit und naturalistische Zuspigung in die so ganz anders geartete rheinische Welt hinein: in „Kinder der Eifel“ 1897, „Rheinlandstöchter“ 1897, vor allem in dem mit erotischen Spitzen überladenen, zur Mißdeutung der Eifel verführenden vielgelesenen Roman „Das Weiberdorf“ 1900, dann noch in „Das Kreuz im Venn“ 1908 usw. Einzelne feine Charakter schilderungen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Klara Viebig im ganzen der Eifel keinen Dienst durch ihre Romane erwiesen hat; als Gesamtgestalt fällt sie deutlich aus dem Rahmen der rheinischen Dichtung heraus. Ihr Bestes hat sie dort gegeben, wo sie den Zusammenprall und die Auseinandersetzung rheinischen und ost-